



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 31. Mai 1885.

Nr. 247.

Deutschland.

Berlin, 30. Mai. Im Laufe des nächsten Monats soll bekanntlich eine Reichskommission behufs Abgabe von Vorschlägen zur Berichtigung der Wasserstraßen im Gebiete des Rheins und seiner Nebenflüsse zusammentreten. Wie man hört, dürften sich diese Vorschläge unter Berücksichtigung der besonderen örtlichen Verhältnisse im Wesentlichen an die Maßnahmen anlehnen, welche im übrigen Deutschland gegen die Hochwasserschäden in anderen Stromgebieten getroffen worden sind.

Bekanntlich treten die Mitglieder der außerordentlichen preussischen Gesandtschaft, Legationsrath Professor Bragisch und Hauptmann v. Brandis, demnächst die Heimreise an; der Erstere gedenkt, wie wir hören, über diese außerordentliche Gesandtschaft eine besonders Denkschrift zu veröffentlichen.

Die Theilnahme an der schweren Erkrankung des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen, die kaum ein Wiederaufkommen hoffen läßt, ist eine allgemeine und aufrichtige in allen Kreisen unserer Stadt. Man erinnert sich des ausgezeichneten Mannes von der Zeit her noch deutlich, wo er hier als Ministerpräsident unter uns lebte. Eine noble Natur durch und durch, pflichttreu, streng, und dabei wohlwollend gegen Alle. Es war der reinste Patriotismus, der ihn bestimmte, sich dem Prinz-Regenten ganz zur Verfügung zu stellen, und das Moment, daß er als früherer Souverän zum preussischen Regenten in eine dienende Stellung trat, konnte für einen Mann wie ihn nicht einen Hinderungsgrund abgeben, weil er auf seine Souveränität aus rein politischen Gründen zu Gunsten Preussens verzichtet hatte. So war die Erhebung des Prinzen der preussischen Krone sein politisches Ideal geworden, und in diesem Ideal verharnte er durch Uebernahme eines Ministerpostens. Allerdings konnte er nur genau so lange in dieser Stellung verbleiben, als sich die Dinge seinen Wünschen und Neigungen gemäß entwickelten, und zunächst wie zumeist waren es Einzelerscheinungen auf dem Gebiete des neueren Staatslebens, die ihn zu verhältnismäßig baldigem Rücktritt bestimmten. Er bleibt Allen, die ihm näher traten, eine musterhafte Persönlichkeit, und die zu ihm in einer Vertrauensstellung standen, rühmen ihm nach, wie kindlich dankbar er für Alles zu sein verstand, was ihm an Rath oder an gutem Willen zu erkennen gegeben war. Mit dem Kaiser Wilhelm ist der Fürst aus ganz enger Beziehung niemals herausgekommen; denn was seit der Regentschaft Großes in Preußen wie im Reich

geschehen ist, war, bevor es zu Thatfachen sich gestaltete, mit dem Fürsten Anton durchgesprochen und überlegt worden. Die Korrespondenz zwischen Sigmaringen und Berlin würde, wenn sie gedruckt erschiene, Bände füllen, und sicherlich wäre sie eine feste Grundlage für den Ruhm des edlen, großherzigen Fürsten, dem die preussische Krone und das preussische Volk großen Dank schulden.

Die Ernennung Moritz v. Blankenburg's zum Wirkl. Geh.-R. mit dem Titel Erzellenz darf man als eine Art Seitenstück zu der vor etwa 2 Jahren erfolgten gleichartigen Ernennung des lange Zeit mit dem Kanzler auf gespanntem Fuße stehenden Herrn v. Kleist-Neow betrachten. Freilich war die letztere Ernennung mehr durch die Verhältnisse begründet, es wurde dadurch gewissermaßen etwas nachgeholt, was früher unterlassen worden war. Kleist-Neow war Oberpräsident der Rheinprovinz gewesen und wurde als solcher bei Beginn der neuen Ära zur Disposition gestellt. Die meisten preussischen Oberpräsidenten aber sind oder werden nach einigen Jahren Erzellenzen. Was 1859 unterblieben war, geschah bei Kleist-Neow etwa 1/4 Jahrhundert später, zu einer Zeit, da er aus Anlaß der Sozialpolitik in den Reihen der konservativen Parlamentarier wieder thätiger als vor dem hervor trat. Herrn von Blankenburg ist mit der Verleihung des hohen Titels ein Geschenk zu seinem 70jährigen Geburtstage gemacht worden, ohne daß der pommerische Gutsherr sich politisch wieder gerührt hat, seitdem er sich von der parlamentarischen Laufbahn zurückgezogen. Dies geschah 1873, als er in Sachen der Kirchenpolitik, wohl auch der Kreisordnung und Selbstverwaltung, mit seinem alten Jugendgenossen Bismarck nicht mehr übereinstimmte. Mit dem Letzteren gleichalterig, war er auch in Berlin auf dem Grauen Kloster mit ihm zusammen. Aber schon 1843 verließ Blankenburg den Staatsdienst, in dem er es nur bis zum Kammergerichts-Referendar gebracht, und bewirthschaftete paternam in Pommern. Erst 1852 nach Beendigung der Revolution und ihrer unmittelbaren Nachwehen taucht er als Politiker, als Mitglied der preussischen Kammer auf der äußersten Rechten wieder auf. Als führendes Fraktionsmitglied der Konservativen spielte er hier sehr bald eine hervorragende Rolle. Seine Beredsamkeit war eine natürliche und oft sehr wirksame, sie erinnerte mit ihren raschen Ausfällen vielfach an die des Herrn. von Hovverbed von der Fortschrittspartei, mit welchem Blankenburg auch im ganzen äußeren ritterlichen und freien Auftreten eine gewisse Ähnlichkeit hatte. Von 1867 an bis 1873 war B. noch Mitglied

erst des konstituierenden, dann des ordentlichen norddeutschen und deutschen Reichstages. Er zog sich aus den Parlamenten zurück, weil er seinem alten Jugendfreunde keine Opposition machen wollte, auch wohl die konservative Sache, wie er sie vertrat, für aussichtslos in damaliger Zeit hielt. Eine Zeit lang hieß es, er solle das landwirthschaftliche Portefeuille erhalten. An seiner Stelle wurde jedoch Lucius Minister. Es ist nicht sicher bekannt geworden, ob B. abgelehnt hat, oder ob ihm das Ressort überhaupt nicht direkt angeboten worden ist. Daß er auch später, seit 1879, nicht wieder zur parlamentarischen Laufbahn noch in den Staatsdienst zurückgekehrt ist, wurde bisher wenigstens vielfach dahin gedeutet, daß er mit der jetzigen Richtung der konservativen Fraktionspolitik eben so wenig in völligem Einklang sich befindet, wie mit allen Zielen der inneren Politik der Regierung.

Der Ausschuss des Bundesraths für Justizangelegenheiten hält, wie man berichtet, morgen eine Sitzung, um den Antrag Preussens in der braunschweigischen Erfolgsfrage zu beraten. Der Ausschuss denkt die ihm übertragene Vorbereitung dieser Vorlage so zu erledigen, daß diese vom Plenum des Bundesraths schon am Donnerstag der künftigen Woche beraten werden kann. Da die Mehrzahl der Bundesraths-Bevollmächtigten sich während der Pfingstferien in ihre Heimath begeben hatte, so erwartet man, daß dieselben bei dieser Gelegenheit Veranlassung genommen haben werden, sich mit den Instruktoren ihrer Regierung zu versehen und daß daher in der nächsten Plenarsitzung des Bundesraths die Beschlussfassung über den preussischen Antrag erfolgen könne.

Das Befinden des Kaisers bessert sich, wie wir erfahren, fortwährend, so daß derselbe voraussichtlich schon in nächster Zeit auch seine täglichen Spaziersfahrten wieder aufnehmen können.

Wie es heißt, wollen die Sozialdemokraten in diesem Jahre zwar keinen allgemeinen Kongress abhalten, dagegen soll eine Zusammenkunft der deutschen Führer der sozialdemokratischen Bewegung wahrscheinlich gegen Mitte August in einem noch näher zu bestimmenden Orte der Schweiz stattfinden. Es wird vermuthet, berichtet das „D. L.“, daß auf diesem Parteitag insbesondere die augenblicklich innerhalb der Partei gehenden Zwistigkeiten ihre Erledigung finden werden.

Die Wahlen in Oesterreich, Krain, Tirol und Vorarlberg sind, wie bereits gemeldet, durchweg national oder liberal ausgefallen. Liberale

ralerseits hatte man sich über die Wahlgänge so wenig Illusionen gemacht, daß überhaupt gar kein Kandidat aufgestellt worden war. Die Gegner waren also ganz unter sich. Trotzdem bietet das Ergebnis der Wahl insofern Interesse, als zwei der Führer der liberalen Gruppe des Monsignore Greutter, die Herren Baron Ignaz Giovanelli und Baron Hippoliti unterlegen sind. Greutter kandidirte im Bezirk Bozen-Meran gegen Herrn von Zallinger, der von den Liberalen wegen seiner Haltung gegenüber der Nordbahnvorlage, wobei er bekanntlich mit der Linken stimmte, geächtet war. Die Wähler entzogen sich aber der ausgegebenen Parole und ließen Baron Giovanelli durchfallen. Baron Hippoliti unterlag gleichfalls einem Liberalen, Don Bazzanella, welcher aber auch nicht der Gruppe Greutter angehört. Gessera wurden acht Abgeordnete gewählt, nämlich in den Landgemeinden der Bukovina drei, in denen von Görz und Istrien je zwei, sowie im städtischen Wahlbezirk von Triest einer. Die Deutschliberalen verloren dabei einen Sitz; Professor Tomaszewski wurde im Czernowitzer Landbezirk nicht wiedergewählt, der Sitz ging an den Rumänen Johann v. Lugul verloren. Es ist jedoch Aussicht vorhanden, Tomaszewski dem Parlament zu erhalten, da er wahrscheinlich den Stadtbezirk Suczawa erobern wird. Zu den gestern Gewählten gehört auch der Handelsminister Baron Pino.

Die Geschen haben wieder einen Erfolg zu verzeichnen. An Stelle des verstorbenen Fürstbischofs Schwarzenberg von Prag ist der Bischof von Budweis Graf Schönborn, ein trotz seines deutschen Namens und Ursprungs durch und durch deutsch gesinnter Mann, ernannt worden. Die Bestätigung des Papstes ist bereits eingeholt.

Nach einer dem „Hamb. Korresp.“ aus Wilhelmshaven zugelaufenen Meldung ist zum Schutze der deutschen Nordseefischerei der Aviso „Pommernland“ nach Norden in See gegangen.

Eine Zeitlang war in England die Rede von der Tagelohnordnung, man müsse den Sudan „sawakalen“ (to sawak (the Soudan), d. h. in derselben Weise regieren lassen, wie die Landschaft Sawakal im nördlichen Borneo, wo bekanntlich eine englische Familie Namens Brooke die tatsächliche Herrschaft führt, ohne irgend ein Mandat für dieselbe zu haben, als daß die Eingeborenen sich diese Herrschaft, bei welcher sie sich offenbar wohl befinden, gefallen lassen. Seit Gordon gefallen, hat diese Anekdote einer anderen, man müsse „den Nil kongoen“ (to Congo the Nile), d. h. man müsse den Nil ebenso wie den Kongo dem Handel aller Nationen öffnen, die Sklaverei unterdrücken u. s. w. Bezüglich des ob-

Fenilleton.

Ueber die Erziehung der vornehmen jungen Mädchen in Frankreich

finden wir im „Figaro“ einige interessante Angaben. Im neunten oder zehnten Jahre, wenn der Unterricht beginnt, giebt man dem jungen Mädchen eine Gouvernante. Die Zeit der Mutter ist vorbei, das Kind kommt aus den Händen der Bonne. Was versteht man unter einer Gouvernante? In der Hausordnung nimmt die Gouvernante eine Stellung zwischen der Kammerfrau und der Lehrerin ein. Sie ist zu keiner der gewöhnlichen Dienstleistungen verpflichtet, welche der ersteren obliegen, sie spielt aber auch nicht wie die letztere mit am Tisch. Da sie aber eine Person ist, der man Vertrauen schenken muß, so ist bei ihrer Wahl große Vorsicht anzurathen. Mit der Gouvernante machen die Mädchen ihre Fußpromenaden, meist in den großen Avenuen; denn nicht viele Mütter lassen gern ihre Töchter in den Champs-Élysées oder gar auf den Boulevards sich ergeben.

In dem Alter, von welchem wir reden, ist die Toilette überaus einfach; dunkelfarbige Kleider aus Alpaka oder Jaconnet, von einem allerdings etwas puritanischen Schnitt. Die Haare werden in einfache Flechten geflochten. Wenden wir uns zum Unterricht, d. h. zur Ausbildung des Geistes und des Herzens. Es ist leicht gesagt, daß die Wahl einer Lehrerin ebenso schwierig, wie die einer Gouvernante sei. Will man für seine Kinder

einen wirklich tüchtigen Unterricht, so nimmt man eine Französin, welche in einer der von den Töchtern der besseren Stände besuchten Schulen, z. B. der Herren Prat oder Rémy, ihre Ausbildung empfangen hat. Eine solche Lehrerin kann ihre Schülerin so weit bringen, daß dieselbe mit zehn Jahren zur Ableistung des ersten Examens befähigt wäre. Aber viele Eltern — leider die meisten — bekümmern sich mehr um die äußere Politur, als um den wirklichen Unterricht ihrer Kinder und nehmen eine Person an, deren einzige Aufgabe darin besteht, die Manieren und die Konversation ihrer Zöglinge zu schleifen und zu bilden. Solche Eltern engagiren häufig eine Engländerin, welche in irgend einem katholischen Kloster von London oder Northampton ausgebildet worden ist. Oft sind dies wirkliche „Ladys“, d. h. Sprößlinge des englischen Adels, der „landed gentry“; und deshalb kommt es zuweilen vor, daß man in einem französischen Hause einer Lehrerin begegnet, welche sich in der besten Gesellschaft zu bewegen vermochte, während dies bei der Gebieterin nicht zutrifft.

Unter dem doppelten Einfluß der Mutter und der Lehrerin ergeben sich dann für die Erziehung meist recht bizarre Resultate. An den Empfangsabenden der Eltern erscheinen die jungen Mädchen nicht im Salon, dergleichen nicht bei den Dinners, wozu Einladungen ergangen sind, es sei denn, daß die Gäste lediglich vertraute Freunde sind, es sich also um „diners intimes“ handelt. In die Gesellschaft werden sie mit achtzehn Jahren eingeführt, und zwar bildet der Besuch der großen Oper den Anfang. Bevor die junge Dame zum erstenmale sich in der Gesellschaft zeigt, staltet

sie in weißer Toilette älteren Freundinnen und Bekannten des Hauses Visiten ab. In den hochadeligen Familien nennt man die Tochter des Erstgeborenen einfach Fräulein von . . .

In manchen Familien kommt es vor, daß zwei Schwestern zwei verschiedene Namen führen: z. B. der älteste Sohn des Herzogs von Noailles heißt Herzog von Ayon. Es könnte daher sein, daß die eine seiner Töchter sich Fräulein von Noailles, die andere Fräulein von Ayon nennt. Eine junge Dame führt niemals Visitenkarten, sondern die Mutter schreibt den Namen der Tochter auf die ihrige. Sie öffnet auch nicht selbst die an sie gerichteten Briefe, sondern diese werden zuerst der Mutter gegeben, welche sie geöffnet oder geschlossen, je nachdem sie den Absender kennt oder nicht kennt, der Adressatin wieder zustellt. Eine junge Dame trägt ferner auch keinen Schmuck, höchstens ist ihr eine einfache Perlenkette gestattet. Von Theatern besucht sie nur die große Oper, „Les Français“ und die Opera-Comique.

Auch die Orte, wo sie promeniren kann, sind genau bestimmt. Morgens reitet sie mit dem Vater aus oder fährt mit dem Bruder, wenn sie einen solchen hat, im Ponywagen aus. Früher hätte man ihr die Zügel der Pferde nicht anvertraut; aber heute hat die englische Mode den Sieg davongetragen. Was die Verheirathung anbelangt — denn welcher für Damen bestimmte Artikel könnte, ohne dieser zu gedenken, schließen — so werden heute die jungen Damen weit mehr als früher um ihre Meinung gefragt, ja zuweilen sogar aufgefordert, eine Wahl zu treffen. Manche junge Damen haben es gegenwärtig gar nicht so

eilig mit dem Heirathen, eine Eile, die recht lobenswerth sein dürfte.

(Weinöl statt Weinessig) Seit der Erfindung der Schnellseifabrikation und seit die Weinpreise von Jahr zu Jahr gestiegen wurden, gehört wirklicher Weinessig (Vinaigre), nach Ackermann's „Illustr. Wiener Gewerbe-Ztg.“, zu den größten Seltenheiten und fast Alles, was unter diesem Namen verkauft wird, ist nichts als Spritessig, welcher auf schnellem Wege erzeugt wurde.

Dieserjenige, welche den Geschmack des echten Weinessigs kennen, werden gerne zugeben, daß sich derselbe zum Spritessig so ätzlich verhält, wie Chartreuse zum ordinären Schnaps, welchen der Strafenlehrer konsumirt.

Ein Salat mit Weinessig bereitet ist etwas Vorzügliches, ein solcher mit Spritessig angehaucht ist eben nichts anderes, als faures Grünzeug. Da nun wie gesagt echter Weinessig nicht leicht zu beschaffen ist, so wird es viele Hausfrauen sicherlich interessieren, wenn sie ein Mittel ersparen, durch welches sie im Stande sind, mit gewöhnlichem Essig den Salat so weilschmeckend herzustellen, als wenn sie den besten Weinessig benützt hätten. Die Sache ist ganz einfach. Wenn man gleiche Raumbetheile Wein und Speiseöl mischt und täglich einmal aufschüttelt, so gibt in 14 Tagen das Aroma des Weines vollständig an das Öl über, dieses riecht dann intensiv nach Wein und ein mit gewöhnlichem Essig bereiteter Salat schmeckt dann genau so, als ob Weinessig verwendet worden wäre.

zen soll dies durch eine Mil-Kompagnie geschehen, welche demnächst gebildet werden soll. Die betreffende Versammlung ist für den 24. Juni angesetzt; die Gesellschaft soll nach der Intention der Gründer die „Testamentvollstreckerin Gordon's“ sein.

— Aus Kanada wird gemeldet, daß die einflussreichen Indianerhäuptlinge Poundmaker, Yellow Mud, Can Man, Breathing-through Ice und White Bear, sich jetzt als Gefangene im Lager des Generals Middleton befinden, und daß ihnen 210 Gewehre, sowie alle ihre Vorräte abgenommen wurden. Gabriel Dumont, ein Befehlshaber der aufständischen Mischlinge, ist unweit der amerikanischen Grenze gefangen genommen worden.

Auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind gegenwärtig von Indianer-Unruhen heimgegriffen.

Aus Arizona, wo schon vor einiger Zeit die Rothhäute den Kriegspfad betreten hatten, werden neue Ausföhrungen der Apache-Indianer gemeldet. Am Sonnabend wurden 5 Kolonisten getödtet. Die Indianer haben sich der zwischen Eagle und Grafton verkehrenden Postkutsche bemächtigt. Vorige Woche sollen in verschiedenen Ortschaften über 20 Personen getödtet oder verwundet worden sein. Neue Truppenabtheilungen sind abmarschirt, um die Indianer anzugreifen.

— Wie dem „Temps“ aus Madrid telegraphisch mitgetheilt wird, hat der durch seine Cholera-Impfungsversuche bekannt gewordene Dr. Ferran in Madrid nunmehr in einem öffentlichen Vortrage die Grundsätze seines Systems entwickelt. Aus dem Expose soll hervorgehen, daß die angebliche Entdeckung des spanischen Arztes eine praktische Anwendung der Entdeckungen Koch's und Pasteur's ist. Die spanische Regierung hat, wie weiter telegraphisch mitgetheilt wird, eine aus Aegypten und anderen Gegenden bestehende Kommission ernannt, welche sich mit Dr. Ferran nach der Provinz Valencia begeben soll, um festzustellen, ob die daselbst herrschende Epidemie in der That die Cholera ist, sowie um neue Experimente mit der Einimpfung des Choleragiftes zu machen.

Ausland.

Brüssel, 28. Mai. Die Vorbereitungen zur Leichenfeier Charles Rogiers beschäftigen die ganze amtliche Welt, die Gemeinderäthe, Privatvereine u. s. w. Auf dem Brüsseler Rathhaus und auf den Thürmen der Subularkirche weht seit heute die nationale Fahne auf halbem Mast mit Trauerflor. In der Kammer wurde heute das Gesetz, welches die Regierung ermächtigt, die Todtenfeier auf Staatskosten zu begeben, einstimmig (97 Mitglieder waren zugegen) angenommen. Der Senat ist auf Sonnabend einberufen, um auch seine Genehmigung zu erteilen, sodas das Gesetz noch am Sonntag im Amtsblatt erscheinen kann. Dagegen das Sterbehaus in der Gailleistraße, nicht in der Stadtgemeinde, sondern auf dem Gebiete von St. Josse ten Noode belegen ist, wird die Leiche doch im Brüsseler Rathhaus aufgebahrt werden, und zwar im Hofe, der zu diesem Zwecke einen passenden Trauerschmuck erhalten soll. Der Bürgermeister und die Schöffen mit dem Gemeinderath von Brüssel werden die Leiche am Sonnabend Abend in feierlichem Zuge nach dem Rathhaus überführen, wo die Bürgerwehr bis zum Begräbnistage — bis jetzt ist Montag dazu bestimmt — die Ehrenwache stellen wird. An diesem Tage wird sich der Zug um 11 Uhr nach der Subularkirche begeben, wo um Mittag die Obequien mit einem Requiem von Goudart stattfinden. Dann begiebt sich der Zug nach dem Friedhof von St. Josse. Thonissen wird im Namen der Regierung die Grabrede halten; bis jetzt steht fest, daß auch die Landeshohe als Vorgesprecher der Kammer und Staatsminister Bara als Abgeordneter für Tourna, welchen Wahlkreis auch Rogier an seinem Lebensabend vertrat, das Wort nehmen sollen. Es wird bereits die Errichtung eines Denkmals beabsichtigt; man will dazu den Platz vor dem Nordbahnhof auserehen, um auf diese Weise den Schöpfer der ersten belgischen Eisenbahn zu ehren, der sein Werk unter Ausbeutung seiner ganzen Thatkraft gegen die Vorurtheile der Zeit verteidigen mußte. Alle Blätter, das Amtsblatt voran, widmen dem Verbliebenen ehrende Nachrufe; die meisten sind mit Trauerrand versehen.

Paris, 28. Mai. Nach den neuesten Bestimmungen wird Viktor Hugo's Leiche deshalb nicht über die großen Boulevards gehen, sondern den geraden Weg nach dem Pantheon, nämlich den über den Boulevard Saint Germain nehmen, weil die Kommunalen es noch immer nicht aufgegeben haben, die Gelegenheit zu einer gefährlichen Kundgebung zu benutzen. In ihren gestrigen zahlreichen Versammlungen beschließen sie, sich in einer Gruppe zum Leichenbegängniß zu begeben und sich um eine ungeheure rote Fahne zu schaaren, welche die Inschrift tragen soll: „Au promoteur de l'annexion la Commune re-nais-sante“. Rochefort, Lissagay und andere Führer der revolutionären Partei, die gegen eine Versammlung abhielten, sind gegen die Entfaltung der roten Fahne und wollen, daß man sich auf das Ansehen von roten Todtenblumen beschränke. In den Regierungskreisen glaubt man jedoch nicht, daß die Rathschläge Rocheforts durchzuführen werden, auch hat die Polizei festgestellt, daß zu keiner Zeit so viele Revolver verkauft wurden, als seit dem Tode Viktor Hugo's. Die Stimmung in den Arbeitervierteln ist keine gute. Die Geistlichkeit feigte der Bestirgung des Pantheons keinen offenen Widerstand entgegen und dasselbe wurde heute um 4 Uhr dem Staat übergeben. Dieser geschah auf Befehl des päpstlichen Nuntius, der

gestern eine Unterredung mit dem Kardinal-Erzbischof von Paris hatte und demselben im Namen des Papstes die Befehle gab, keinen Widerstand zu leisten und es den Gläubigen zu überlassen, die der Kirche angehangen Unbill zu rächen. Der Erzbischof gab den Plan auf, nur der Gewalt zu weichen. Es ist jedoch nicht richtig, daß der päpstliche Nuntius gestern auch eine besondere Unterredung mit Freycinet hatte, um ihm mitzutheilen, daß der Papst tief verlegt sei, weil man das Pantheon vereweltlicht habe. Der Nuntius war gestern nur deshalb im Ministerium des Aeußern, weil dort der gewöhnliche wöchentliche Empfang stattfand. Das Pantheon, in welchem heute Morgen die letzten Messen gelesen wurden, war des Nachmittags stark besucht, namentlich von Antiklerikalen, die vielen Unfug trieben. Die Hauptreden bei dem Leichenbegängniß werden am Triumphbogen der eisenernen Felle gehalten werden. Dort werden sprechen: der Unterrichtsminister Goblet im Namen der Regierung, die Präsidenten des Senats, der Deputiertenkammer und des Pariser Gemeinderaths, sowie ein Mitglied der Akademie. Die Leiche wird, wenn sie vor dem Pantheon angekommen ist, auf einen Katafalk aufgestellt werden und der Leichenzug an demselben vorbeiziehen, während Märier de Montlau dort im Namen der Verbannten vom 2. Dezember, der Maire von Besancon im Namen der Geburtsstadt Viktor Hugo's, sowie die Vertreter der Societé des gens de lettres, der dramatischen Schriftsteller und der Schauspieler des Theatre Francaise sprechen werden. Die Fenster der Häuser, welche am Platz, wo das Pantheon liegt, sowie die der Rue Soufflot werden besetzt mit Hundert Franken bezahlt. Wie das Programm ankündigt, wird der Präsident der Republik in Person bei dem Leichenzug aufstehen. Wie es heißt, wird er sich aber darauf beschränken, der Zeremonie am Triumphbogen anzuwohnen.

Paris, 28. Mai. An der Spitze des heutigen „Rappel“, der immer noch mit breitem schwarzem Bande erscheint, veröffentlicht der Abg. Rodroy folgenden Artikel: „Spanien und Italien“ überschrieben:

„Es steht uns nicht zu, von den Velleitbezeugungen zu sprechen, die täglich auf unserer Redaktion und im Hause Viktor Hugo's eintreffen. Die eine wichtige Thatsache verdient aber hervorgehoben zu werden: das großartige Zustromen von Adressen aus Spanien und Italien. Der Sinn dieser Adressen, die immer dasselbe Hausdrücken, in ihrer Form aber manchmal bewundernswürdig sind, kann keinem Zweifel unterliegen. Die lateinischen Nationen rücken näher zusammen, sie wollen ein Bündel bilden, vereint ihre Schmerzen tragen. Man hat neulich gesehen, wie Crispi, dessen Galoppohe sprichwörtlich war, wie das italienische Ministerium und das Parlament selbst sich benommen hat. Die italienische Presse zeigte sich einmüthig so betrübt, wie die französische, und alle Gemeinden Italiens, von der größten bis zur kleinsten, schickten Telegramme mit dem Ausdrucke der Trauer. Spanien war nicht minder gerührt. Viktor Hugo's als ein nationales Unglück. Dieselbe Trauer hat auf dieselbe Weise und mit derselben Innigkeit die drei Nationen betrußt. Dies ist ein Zeichen. Allerdings haben bedauerliche politische Vorgänge, Mißverständnisse, denen man nicht weiter nachdenken muß, zeitweise die Beziehungen zwischen den Völkern gleichen Ursprungs und gleichen Stammes trüben können; aber ein großes Ereigniß versöhnt sie plötzlich. Sie finden sich wieder und reichen einander die Hand. Gemeinschaftliche Interessen, Gefühle, Gedanken bringen sie einander nahe. Sie fühlen sich solidarisch, sie denken nicht mehr an die vorübergehende Trennung. Frankreich leidet, wie Spanien unter der langen Verbannung und dem Unglück Jorilla's. Es hat Garibaldi, den italienischen Helden, wie einen seiner Söhne betrauert. Italien und Spanien bedecken mit Kränzen den Sarg Viktor Hugo's. Trotz aller Mängel sogenannter Staatsmänner haben die drei Völker die Empfindung, daß sie nur ein Volk bilden. Man wage es, sie gegen einander zu hegen und zum Kampfe aufzufornen! Heute wären sie sich durch so sehr umtriebe nicht mehr täuschen lassen. Ihre Herzen haben einmüthig geschlagen in feierlichen Stunden für dieselben Grundsätze, für dasselbe Ideal. Sie haben ihre großen Männer in demselben Pantheon beigesetzt. Ihre Nationalität und ihre Schmerzen sind gemeinsam. Diese Einigkeit ist heute eine vollendete Thatsache; davon haben wir glänzende, unbestreitbare Beweise. Und diesmal ist es der Tod, welcher Europa eine schon lange vollzogene Versöhnung und einen ewigen Frieden ankündigt.“

Paris, 28. Mai. Das „Journal officiel“ veröffentlicht das „Programm“ für die Bestattung Viktor Hugo's, welche nunmehr endgültig auf Montag, 1. Juni, festgesetzt ist. Da es sich nur um eine „nationale“, d. h. vom Staate veranstaltete Feierlichkeit handelt, muß der Traktation gemäß das diplomatische Korps zu derselben eingeladen werden; in der Anordnung des Leichenzuges figurirt denn auch das „diplomatische Korps“ gleich hinter dem Präsidenten der Republik und vor den Ministern. Bekanntlich ist hier der päpstliche Nuntius der „Doyen“, d. h. der Vertreter des diplomatischen Korps. An den Vortreter des Papstes schreibt der Minister des Aeußern und bittet ihn, dem „diplomatischen Korps“ die Mittheilung zu machen, daß für dessen Mitglieder die Plätze bei der Feierlichkeit reservirt sind. Nun denke man sich Konseigneur,

le Marquis de Rende, Erzbischof von Venedig, Nuntius Sr. Heiligkeit beauftragt, die Botschafter und die Gesandten aufzufordern, der Ueberführung der Leiche Viktor Hugo's nach dem Pantheon beizuwohnen, welche heute in der Kammer als eine „ceremonie exclusivement paenne“ als eine „saturale funebre“ bezeichnet worden ist! Wenn der Nuntius wirklich in diesem Falle die Pflicht seiner diplomatischen Stellung erfüllt, so wird man nicht umhin können, dem Marquis de Rende eine erstaunliche „résignation chrétienne“ zuzuerkennen. Die weitere Frage, ob die Botschafter und Gesandten an der Feierlichkeit theilnehmen werden, dürfte noch eine offene sein. Bei dem Begräbnisse Gambetta's hätten sich die meisten Mitglieder des diplomatischen Korps nach dem Palais Bourbon begeben, hätten dort der Zeremonie beigewohnt und sich entfernt, als der Leichenzug gebildet wurde. Wahrscheinlich werden auch am Montag einige der hier beglaubigten Diplomaten der Zeremonie unter dem Triumphbogen beizuwohnen und sich dann zurückziehen; in dem Zuge wird man schwerlich die Botschafter und die Gesandten der europäischen Staaten antreffen.

Der „Rappel“ ist noch immer täglich mit Kondolenzbriefen, Adressen und Telegrammen angefüllt, die sich an Uebersehungslichkeiten überbieten. Sogar die Todten stehen auf, um Viktor Hugo zu preisen. Bringt doch der „Rappel“ heute ein Telegramm aus Athen von „Miltiades“ schlechthin. Eine wahre Perle fand ich in der Beileidsadresse der in Paris residirenden Bürger von Haiti. Diese schwarzen Herren erklären „la pensée humaine est momentanément décapitée“ und sodann weiter „Les funérailles de Victor Hugo doivent et e celles d'un Dieu.“ Nun wissen wir, woran wir sind!

Paris, 30. Mai. Rodroy befragt in dem „Rappel“ die Zulassung der roten Fahnen. Rochefort droht im „Intransigent“, das Volk werde am Montag, falls die Börse nicht geschlossen werde, die Spitzbuben daraus vertreiben.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 31. Mai. In der Woche vom 24. bis 30. Mai wurden in der hiesigen Volkshaus 1206 Portionen verabreicht.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Wo ist die Frau?“ Original-Lustspiel in 4 Akten. Bellevue-theater: „Eine Nacht in Venedig.“ Komische Operette in 3 Akten. Montag: Elysiumtheater: „Eine Nacht in Venedig.“ Operette in 3 Akten. Bellevue-theater: „Der Weg zum Herzen.“ Lustspiel in 5 Akten.

Die Nr. 20 der „Gefiederten Welt“, Zeitschrift für Vogellebhaber, -Züchter und -Händler, herausgegeben von Dr. Karl Ruß (Magdeburg, Creup'sche Buch- und Musikalienhandlung, R. & M. Kretschmann), enthält: Zum Vogelschutz: Wo bleiben die Vögelkneipen? — Nochmals der Spatz und die Bluthenkneipen. — Das sicherste Erkennungszeichen der Mänchen von Sprosser, Nachtigal, Singdrossel und anderen nicht an der Farbe zu erkennenden Vögeln. — Einbürgerung fremdländischer Vögel in Europa (Schluß). — Amlerei von Vogelfang (Schluß). — Aus Haus, Hof, Feld und Wald. — Briefliche Mittheilungen.

— Einige recht ungalante Zahlen veröffentlicht der Pariser „Gilblas“. Das Alter von einigen bekannten Damen. Wir entnehmen diesem Register folgende Ziffern: Madame Adam (Juliette Lamden) ist 49 Jahre alt; Sarah Bernhardt 41; Jenny Lind 49; Pauline Lucra 45; Helene Wodjasko 41; Crispine Nilsson 42; Adeline Batt 42. Die großen Künstlerinnen sind also alle aus dem Schwabenlande heraus und doch halten ihre Vertreter sie für — ewig jung.

Bermischte Nachrichten.

— Eine ergötliche Geschichte wird der „N. B. Z.“ zufolge in Witten von einem Passagier Namens A. aus B. erzählt, welcher vor einigen Tagen früh Morgens nach Dortmund gefahren war, um in der Nähe Westfälens abzuwintern, bei welcher Gelegenheit er sehr tief ins Glas geschaut haben muß. Am Abend benutzte er den letzten in der Richtung nach Essen fahrenden Personenzug zur Rückkehr in die Heimat. Als die Lokomotive ihr Signal ertönen ließ, glaubte er dort angekommen zu sein, stieg aus dem Waggon und verließ seiner Meinung nach den heimathlichen Bahnhof. Thatsächlich war er jedoch bereits in Langendreer angekommen, geriet bei Umgehung des Stationsgebäudes auf den dahinter stehenden 1 1/2 Stunden später nach Witten abgehenden Nachzug, d. h. n. Waggons er für Häuser gehalten und in einem derselben sein eigenes Wohnhaus erkannt haben muß. Er stieg denn auch in eine Koupee viertes Klasse, schlug die Thür hinter sich zu und begann, da er sich in seinem Schlafstudenkabinett zu befinden vermeinte, sich auszu-eiden, wobei er in dem guten Glauben, seine Sachen in den Kleiderschrank zu hängen, zunächst das Handgepäck, dann ein Kleidungsstück nach dem andern nebst Uhr und Kette, Hufe, Strümpfe und Stiefel durch das dem Perron entgegengesetzte Wagenseitenfenster hindurchschob. Sämmtliche Gegenstände fielen neben das Bahngelände und blieben im Dunkel der Nacht unbemerkt liegen. V. h. h. g. streckte A. sich aus und sank Gott Morpheus in die Arme. Da er nicht an der Thür, unterhalb des Schwinkels lag, wurde er von dem die Koupee revidirenden Schaffner nicht bemerkt und von Langendreer nach Witten mit abgeföhren, woselbst

der Personenzug in Ruhe ging und in ein Neben-gelände zur Aufstellung geschoben wurde. Die nächste Kühle des Sonnenmonats mußte jedoch störend auf den Schlummer des Mäden eingewirkt haben, der beim ersten Hagenschrei erwachte und fröhlich sein sonderbares Schlafgemach überschaute. Glücklicherweise ging bald ein Stationsbeamter vorüber, der dem Bedrückten auf dessen Wehruuf zu Hülfe kam. Telegraphische Anfragen bestätigten, daß die Kleidungsstücke des A. in Langendreer, wo man schon einen Selbstmord vermutet hatte, lagerten. Endlich nach bang verlebten Stunden gelangte er in Besitz derselben und konnte ungehört und, um eine unangenehme Erfahrung reicher, seiner Heimath zudampfen.

— Eine neue Sorte von Lufthororten für Lungenkranke wird jetzt von Dr. Morgan in Manchester empfohlen: Torfmoore. In der medizinischen Zeitschrift „Lancet“ setzt er auseinander, daß die Inhalation der Luft auf Torfmooren der Gesundheit äußerst zuträglich sei; sie enthalte antiseptische Stoffe — Aether, Kreosot, Tannin — nebst verschiedenen flüchtigen Oelen und Harzen. Der Luft der Torfmoore schreibt Dr. Morgan es zu, daß die Bewohner der Insel Skye und der Hebriden sich durch kräftige Konstitution und blühende Gesundheit auszeichnen und insbesondere von Lungenkrankheiten gänzlich verschont sind, obwohl sie in armenigen Hütten wohnen, die nur einen Eingang für die Menschen wie für die Thiere haben und im Innern von Rauch und Gestank erfüllt sind.

— Ein zwölfjähriger Knabe stand am 22. d. Mts., wie wir der „D. B. Ztg.“ entnehmen, vor dem Schörrichter zu Hildesheim des versuchten Tödtungsluges angeklagt. Er hatte aus Nachbarn ein vierjährige Kind eines Polizeibeamten auf eine wahrhaft grausige Art zu erdrosseln versucht. Das Kind wurde jedoch durch einen glücklichen Zufall gerettet. Der Angeklagte, welcher zuerst seine That auf Freische gelehrt hatte, stand schließlich sein Verbrechen ein, ohne aber nur eine Spur von Reue zu zeigen, und wurde, da als einziger Milderungsgrund seine große Jugend in Betracht kam, zu einer vierjährigen Gefängnisstrafe verurtheilt.

— Der Herzog von Orleans, Regent von Frankreich, unterhielt sich einst mit einem berühmten Arzte über die Heilkunde und äußerte, daß die ganze Arzneywissenschaft doch nur auf Muthmaßungen beruhe. — „Ich mag deshalb mit Eurer Hoheit nicht streiten“, versetzte der Arzt. „Wir wollen aber einmal den Fall annehmen, ganz Paris würde plötzlich in eine totale egyptische Finsterniß gehüllt: würden Eure Hoheit sich nicht lieber von einem Blinden durch die Stadt führen lassen, der es schon gewohnt ist, sich durch alle Winkel mit Hülfe seines Stodes durchzuwinden, ohne irre zu gehen, als durch einen Heilsehenden, der Sie in die Kreuz und die Quere führt, ohne zu wissen, wohin?“

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Mainz, 30. Mai. Die Schlusssteinlegung und Eröffnung der festen Rheinbrücke zwischen Mainz und Kastel ist heute Vormittag 11 Uhr durch den Großherzog in feierlicher Weise vollzogen worden.

Paris, 29. Mai. An der heutigen Börse wurde hinsichtlich des bereits seit einiger Zeit verbreiteten, sehr der Besatzung bedürftigen Gerüchtes von Unterhandlungen der Mächte behuf Erhebung des unfähigen Demost durch Jemal Pascha versichert, daß die Zustimmung Englands wahrscheinlich geworden sei.

Rom, 29. Mai. In der technischen Kommission der internationalen Sanitäts-Konferenz wurde der Antrag des ersten österreichischen Delegirten genehmigt, wonach jedes Schiff, welches aus einem verdächtigen Hafen ausläuft und für den Passagiertransport bestimmt ist, in entsprechender Weise für die Isolirung der Cholerafranken eingerichtet sein muß, ebenso wurde ein Antrag von Brout betreffend die Art der Isolirung von Cholerafranken an Bord einstimmig genehmigt. Hierauf wurde ein Antrag der Subkommission verlesen, welcher mit der Forderung der Isolirung für das Meer zu treffenden Maßregeln beauftragt war. Nach diesem Antrage soll jedes aus dem äußersten Orient kommende Schiff bei der Ankunft im Rothen Meere und im Euxinkanale einer ärztlichen Inspektion unterworfen werden. Wenn das Schiff versucht ist, sollen die Passagiere ausgehüpft und einer fünfjährigen Quarantäne unterzogen werden. Das Schiff muß desinfizirt, die Kranken sollen isolirt und einem Arzte übergeben werden. Die Kommission beschloß, die Frage betreffend die Mesta-Päger der genannten Subkommission zu überweisen, die durch die zweiten Delegirten Indiens und der Türkei verstärkt wird.

London, 30. Mai. „Daily News“ erfahren aus besser Quelle, die Antwort der russischen Regierung auf die englischen Gegenanträge betreffend der afghanischen Grenze sei gestern in London eingetroffen. Die Antwort schloß die Annahme dieser Vorschläge in sich und löse mit sich die ganze afghanische Grenzfrage in einer thätlich befriedigenden Weise, Verzicht auf und Zusage sollen im Besitz des Emirs bleiben. Die Festlegung der Details beschränken, die Hauptpunkte der Grenzregulirung seien jetzt endgültig festgestellt. Die Unterhandlungen seien von beiden Theilen in dem freundschaftlichen und verständlichen Geiste geschlossen worden, der den Wunsch entspringt, die Lösung dieser einst drohenden Frage zu bewerkstelligen.